

# Gemeinnützige Blätter

## Belehrung und Unterhaltung.

XXXIII. Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 42.

Donnerstag, den 25. Mai

1843.

### Wissenschaftliche und Kunstmachtungen.

In Münster ist am 9. Mai unerwartet eine Schrift des Erzbischofs von Cöln ohne Censur (da sie eine halbe Seite mehr als 20 Bogen beträgt), nach 24stündiger Inspection der Polizeibehörde, ausgegeben worden. Sie führt den Titel: „Ueber den Frieden unter der Kirche und Staaten, nebst Bemerkungen über die bekannte Berliner Darlegung. Von dem Erzbischof von Cöln, Clemens August Freiherrn Droste zu Vischering“, und ist, laut der Vorrede, am 21. Jänner 1841 geschlossen, aber erst im März 1843 dem Druck übergeben worden. Diese Schrift ist die erste, seit der bekannten Katastrophe erschienene, öffentliche Erklärung des Erzbischofs über die Cölnener Angelegenheit.

Von dem „Neuen Plutarch, oder Bildnisse u. Biographien der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände, von den ältern bis auf unsere Zeiten“ — ist in C. A. Hartleben's Verlags-handlung in Pesth so eben die 10. Lieferung erschienen und enthält: Friedrich I. Barbarossa, Konradin von Schwaben, Theophrastus Paracelsus, Hermann Boerhave, Lafayet- te, L. N. M. Carnot, Bertrand Graf von Clausel, Laurent Gouviou = Saint = Cyr, Georges Mouton, J. A. B. Baw, Louis Gabriel Suchet, Andrea Massena, Hugo Grotius, Roger Bacon, Ferdinand Ohsenheimer, Friedrich Treitschke, Alain René Lesage, Jean de Lafontaine, Ludwig IX. der Heilige, Ludwig der XI. von Frankreich, Joseph Fouché, Ch. M. Fürst Talleyrand, Gottfried August Bürger, Alexander Pope.

In demselben Verlage ist von dem „Naturhistorischen Bilder-saale des Thierreichs“ die 60. Lieferung erschienen; diese enthält: Der Bandwurm oder Nesselwurm, der Vielkopf oder Drehwurm u. c. — Die zur Vollendung des Textes noch gehörigen Bögen nebst den General-Index aller 4 Bände werden die 61. und Schlußlieferung bilden und Denjenigen, welche voraus pränumerirt haben, binnen einigen Wochen unentgeltlich nachgeliefert werden.

Paris. Unter der Leitung des Fürsten v. d. Moskwa (Ney) hat sich hier eine Gesellschaft zur Beförderung der geistlichen Musik gebildet, die unter dem Patronate der Herzoginnen von Albufera, Coigny, Grammont, Massa, Pair und Talleyrand, den Fürstinnen v. d. Moskwa, Craon, Meauveau und den Gräfinnen Lobau, Noailles, Merlin und Sandwich steht. Ein erstes Concert derselben hat bereits im Herzogischen Salon stattgefunden; der Fürst v. d. Moskwa dirigirte mit dem Tactstocke, der ausgeführten Stücke waren von Palästina, Händel, Lasso, Sarlatti u.

### Reisebericht.

Die Eisberge im atlantischen Ocean.

Das Magazin für die Literatur des Auslandes enthält aus der Feder einer Amerikanerin auf ihrer Heimreise auf dem Dampfboot „Great-Western“ nachstehende Schilderung der Eisberge im atlantischen Ocean: „Am 18. April 1842, um 7 Uhr Abends, begaben wir uns aufs Verdeck, um einen glänzenden Sonnenuntergang zu beobachten. Die Königin des Tages nahm in blendender Pracht von dem letzten Sonntag Abschied, den wir zur See verbringen sollten. Während wir sie mit Entzücken anstaueten, erhob sich plötzlich ein ungeheurer dunkler Körper in der leuchtenden Spur des niedergefunkenen Himmelskörpers. Der Kapitän erkannte ihn sogleich für einen Eisberg, der  $\frac{1}{4}$  englische Meilen lang, und an den hervorragendsten Stellen 100 Fuß hoch war. Seine ganze Höhe betrug mithin 300 Fuß, da von den Eisbergen nur ein Drittel über der Oberfläche des Wassers sichtbar ist. Er war von unregelmäßiger Form, mit scharfen, zackigen Spitzen, und gleich in der Entfernung den schwarzen Gerippen mehrerer aneinander befestigten Kriegsschiffe. Drei andere Berge von geringerem Umfang zeigten sich bald darauf wie eine Flotte, die ihrem Admiral folgt. Wir befanden uns damals im 43ten Grade nördlicher Breite und im 48sten Grad 40 Min. westl. Länge. Wir zitterten im eigentlichsten Verstande vor Kälte, da bei der Ankunft dieser Gesandten aus den Polarregionen das Thermometer auf einmal unter den Gefrierpunct sank; die Tempe-

ratur des Wassers fiel auf —  $3\frac{1}{2}$  Grad Réaumur, und die der Atmosphäre auf —  $2^{\circ}$  R. Auf diese seltsame und furchterliche Scene herab schauten die Sterne mit ihren reinen, stillen Augen. Plötzlich schoss ein heller Strahl über den Horizont, und ein prächtiges Nordlicht strömte durch das Gewölbe des Himmels. Das Wasser leuchtete auf eine außerordentliche Weise, während dieser unermessliche Bogen schimmernder Flammen über unsern Häuptern glühte und funkelte. Wir schienen zu gleicher Zeit das Reich des Feuers und des Frostes betreten zu haben; unsere schwachen, gebrechlichen Naturen waren von Widersprüchen umringt, und die Elemente selbst verwirrt und mit sich selbst im Kampf. Dort schwammen jene furchtbaren Könige der arctischen Zone, stoßend und plätschernd in furchtbarer Majestät, und gleich den Israelliten in der Wüste lag unser geheimnißvoller Pfad zwischen den Säulen der Wolke und der Flamme. Um 9 Uhr erschallte von den an verschiedenen Punkten des Schiffes stationirten Wachen das Geschrei: „Eis vor uns! Eis zur Rechten! Eis zur Linken!“ und wir sahen uns plötzlich von Eisfeldern eingengt. Zu wenden war unmöglich, und es mußte daher ein Weg mit den Schaufelrädern ausgeschritten werden, durch den sich unser Dampfsschiff rückwärts fortbewegte, indem es nicht ohne Gefahr seinen Cours im Angesicht eines heftigen Sturmwindes nach Süden veränderte. Als wir uns wieder in offener See befanden, rieth der Capitän den Passagieren, sich in ihre Kajüten zurückzuziehen. Wir thaten dies kurz vor Mitternacht, wenn nicht zu schlafen, doch wenigstens etwas Ruhe zu suchen, und uns auf künftige Beschwerden vorzubereiten.

### Seilkunde.

Bekanntlich kann das Nasenbluten, wenn es im Laufe einer Krankheit auftritt, wo die Kräfte des Patienten schon erschöpft sind, zumal wenn das Blut schon eine Veränderung seiner normalen Beschaffenheit erlitten, sehr bedenklich werden und selbst den Tod veranlassen. Dr. Negrier in Angers hat kürzlich ein Mittel mitgetheilt, welches nach seinen Erfahrungen einfacher und sicherer ist, als alle bis jetzt bekannte, keinen Apparat erfordert und also auch der Verstopfung der Nasenlöcher vorzuziehen ist, welche immer lästig und besonders während des Schlafes unerträglich ist. Sein Mittel besteht in Folgendem: „Fließt das Blut aus einem, z. B. dem rechten Nasenloche, so drücke man dieses mit dem Zeigefinger der linken Hand zu, hebe gleichzeitig den Arm, welcher derselben Seite angehört, also in unserem Falle den rechten, senkrecht in die Höhe und halte ihn in dieser Lage, bis das Bluten aufgehört hat. — Fließt es, was selten der Fall ist, aus beiden Nasenlöchern zugleich, so muß ein Anderer beide Nasenlöcher zuhalten

und der Leidende muß beide Arme senkrecht in die Höhe heben.“ Dieses Mittel hat, meist nach wenigen Sekunden, da geholfen, wo alle andere fehlgeschlagen waren. Dabei ist jedoch sehr zu beachten, daß man dasselbe nicht voreilig anwende; denn sehr oft hilft sich die Natur durch das Nasenbluten von selbst, wo sie dann durch übereilte Hemmung in ihrer Thätigkeit gestört werden würde.

### Hauswirthschaftliches.

Unfehlbares Mittel, nasse Mauern sogleich für immer trocken zu legen.

Das bewährte Mittel besteht darin, daß man die nasse Wand oder die nasse Stelle an derselben bis auf den Stein von ihrem Verpus ganz befreit und das Mauerwerk mit einem stumpfen Besen rein abputzt, sodann folgende Masse in den angegebenen Verhältnissen bereitet: Ein mittl. ung. Eimer Theer (gute Wagenschmiere) wird in einem Kessel zum mäßigen Kochen gebraucht, was am besten im Freien geschieht, und während dem Kochen 4 Pfd. Schweinsfett beigemischt, sodann 4 gebrannte Mauerziegel in feines Mehl verwandelt und unter fleißigem Umrühren nach und nach in die kochende Theermasse geschüttet, und dieses Umrühren so lange fortgesetzt, bis das Ziegelmehl so gehörig vertheilt erscheint, daß beim Herausziehen des Rührholzes nirgend Klumpen davon auf demselben sichtbar sind. In diesem Zustande wird das Feuer unter dem Kessel so gemäßiget, daß die Masse darin nur heiß erhalten werde, in welchem Zustande sie zum Anwurf verwendet werden muß; dazu gehören zwei Maurer, mehrere flache von innen glafirte Steine oder Schöpfer von Thon mit Eitel versehen, und ein Vorrath von trockenem Flußsand. Die Schöpfer werden nun mit der heißen Theermasse gefüllt und einem Maurer zugetragen, der mittelst der Kelle damit die Mauer so sorgfältig anwirft, daß sie allenthalben damit bedeckt ist, wie dies mit dem Malter zu geschehen pflegt. Mit dieser Arbeit muß der Maurer sich beeilen, bevor die Theermasse erkaltet, in welchem Zustande er sie nicht mehr von der Kelle bringt. Hinter diesem Maurer steht der zweite, der jede mit der Theermasse angeworfene Fläche sogleich, bevor sie noch erkaltet, mittelst der Kelle mit aller Kraft mit Flußsand anwirft, damit dieser sich an die Masse anhängt. So wird bis zur Beendigung der Arbeit fortgefahren, und nur darauf zu sehen sein, daß beiden Maurern das ihnen nothwendige Material so fleißig zugetragen werde, daß sie ihre Arbeit ohne Unterbrechung fortsetzen können, daß kein Aufhören die mit der Theermasse angeworfene Fläche auch mit Sand beworfen sei und daß endlich auch nicht die kleinste Fläche der Mauer ohne Theermasse und Sandanwurf bleibe, weil da, wo kein Theeranwurf sich befindet, die frühere Masse wieder zum Vorschein kommt, und wo

die Theermasse ohne Sandanwurf geblieben, der später anzutragende Verpus nicht hält. Ist der ganze Anwurf erkaltet, so kann man zum Verpusen schreiten lassen, und so wie dieser einmal trocken ist, wird nie mehr eine Spur von Feuchtigkeit zum Vorschein kommen, wovon ich mich vielfach an den Mauern eines Pferdestalls und eines Wagenschoppens, die von drei Seiten bis zum Dach in der Erde stehen, und nach vorerwähnter Methode behandelt worden waren, überzeugt habe. Auf 10 Quadr.-Lasten Mauer benötigt man 1 Centner Theer und die vorhin angegebene Menge Schweinsfett und Ziegelmehl, wonach also ein Jeder seinen Bedarf im Voraus anschaffen kann. — Das hier mitgetheilte Verfahren, welches ich dem talentvollen Prager Baumeister Ripota verdanke, verdient allgemein bekannt zu werden. (Hesler's Mittheil. d. Ver. z. Ermunt. d. Gewerbsg. in Böhmen. 1842. S. 246.)

### Zur schottischen Kirchengeschichte.

Wilhelm von Dranien war gleich nach seiner Landung in England entschlossen, die schottische Episcopalkirche zur alleinherrschenden alldort zu machen. Als er jedoch sah, daß die schottische Presbyterialkirche Miene machte, sich den Stuarts anzuschließen, kehrte er seinen Entschluß um, und entschied für die Abschaffung der Episcopalkirche in Schottland. Der Ausweisung der Episcopalgeliebten widersetzten sich jedoch öfter die Gemeinden, und zwar in folgendem Falle auf ganz originelle und erfolgreiche Weise: Der Episcopalseelsorger zu Glenorchy, Dugald Lindsay, sollte gleich allen andern, die nicht conformiren wollten, seine Pfarre verlassen. Der Grafschafts- und Guts herr, Graf von Breadalbane, in welchen der Synod von Argyll auf die Wegweisung des widerspänstigen Geistlichen drang, sandte, dem Drang der Umstände mit Widerwillen sich fügend, einem benachbarten Presbyterialgeistlichen eine Einladung zur Uebernahme der Pfarre von Glenorchy zu. Sie wurde bereitwillig angenommen; als aber der neue Pfarrer im Orte anlangte, fand er jedwedes Haus verschlossen, und keine Seele wollte ihn auch nur über Nacht beherbergen. In dieser Klemme, welche stündlich bedenklicher wurde, klopfte er endlich an der Hausthüre desjenigen an, den er verdrängen sollte, und siehe, sie wurde ihm sogleich gastfreundlich aufgethan, und er mit echt evangelischer Herzlichkeit und Güte empfangen. In der ganzen Pfarre aber that sich auf die Kunde von seiner Ankunft eine heftige Gährung kund. Am Sonntage wimmelte der Platz vor der Kirche und der innere Hofraum lange vor Beginn des Gottesdienstes von Leuten. Als der Fremde in Begleitung des alten von Allen geliebten Seelsorgers erschien, wurden die Mienen und Geberden der Menge noch finsterner und drohender, und von Mund zu Mund lief ein dumpfes Murren. Plötzlich traten zwölf bewaffnete stän-

mige Hochländer hervor, umringten mit gezückten Schwertern den verblüfften Eindringling, und zwei Dudelsackpfeifer stimmten den wohlbekannten Todtenmarsch an. Bergelich blieben die Ermahnungen, Bitten, ja sogar die Thränen des edlen Dugald Lindsay, mit seinem Gastfreunde und rechtmäßigen Nachfolger nicht so umzuspringen. Derselbe wurde inmitten der gedachten ungeschlachteten Zwölf, denen die beiden Dudelsackpfeifer nach Kräften aufspielend vorausschritten, bis an die Grenzmark der Pfarre und der Grafschaft gebracht. Da mußte er sich knien auf's Feierlichste anheulisch machen, nie mehr wieder die Pfarre zu betreten, oder irgend Jemand wegen dieses Vorgangs zu behelligen. Denn erst als dies geschah, ließen sie ihn gehen, und er hielt auch treulich seine Zusage. Der Zorn des Argyller Synods legte sich allgemach, der Guts- und Grafschaftsherr sah durch die Finger (ja steckte vielleicht selber insgeheim mit dahinter), und so blieb der edle Pfarrer bei der ihm treuanhänglichen Gemeinde bis zu seinem Tode, welcher erst nach mehr als einem ganzen Menschenalter nach diesem Vorgange erfolgte.

### Der Schatz.

Die Stadt Ostende, welche Joseph II. zu einem Stapelplatz des Welthandels hatte machen wollen, war in dem Zeitraume von 1788 bis 1814 gewaltig herabgekommen. Der Friede, welcher der hundertjährigen Sperrung der Schelde ein Ende machte, half ihr wieder empor. Die Paketboote, welche die Verbindung zwischen England, Flandern, Brabant und Köln vermittelten, wählten Ostende zum Ort ihrer Landung und Abfahrt. Die Rhebe, so lange verodet, belebte sich wieder; das Gras in den Straßen verschwand, zahlreiche Gasthöfe eröffneten sich, und eine liebliche Musik von Guineen, Thälern und Gulden ließ sich vernehmen.

In dieser Zeit wiederaufblühenden Wohlstandes, im Jahre 1817, landeten eines Morgens zu Ostende zwei Engländer, dem Ansehn nach zwischen 45 und 54 Jahren, der Haltung nach Leute von Stand. Der Eine, unterseht und roth von Gesicht, nannte sich Richard Mowbray, der andere, hager und blaß, Wilhelm Featherington. Ihre Pässe, mit dem großen Siegel der niederländischen Gesandtschaft in London versehen, waren in der besten Ordnung.

Sobald sie den Fuß an's Land gesetzt hatten, begehrten sie zu Herrn von Nyssoort, Inhaber des Hotel de l'Escaut in der Gudulastraße geführt zu werden. Dies Hotel war ein Gasthaus dritten, höchstens zweiten Ranges. Dort angelangt, ließen sie sich die besten Zimmer anweisen und bestellten Essen und Trinken. Der Koch lieferte ihnen eine schlechte Mahlzeit, und sie murrten nicht darüber. Sie hatten acht Flaschen vom besten Wein verlangt. Der Wirth ließ ihnen angeblichen Chateaur-

Margaux zu zehn Franken die Flasche vorsetzen, welcher in der That säuerlicher Landwein von Saumur war; und sie tranken ihn hinunter, als ob er wirklich das Gewächs gewesen wäre, wofür er ausgegeben wurde. Herr von Ryssoort, der schon mehrere Söhne Albions unter Händen gehabt hatte, war erstaunt über den Optimismus dieser Gäste, und sein Staunen verwandelte sich in Wonne; als nach drei Tagen die beiden Herren ihre Rechnung forderten, dieselbe ohne Abzug eines Cent bezahlten, und keine Sylbe von Abreise sprachen. Es vergingen abermals und abermals drei Tage; und die beiden Engländer verfahren wie bisher, d. h. sie aßen und tranken schlecht, und bezahlten gut. Nebenbei machten sie täglich einen langen Spaziergang außer der Stadt, kamen zurück, rauchten, lasen Zeitungen, schliefen und thaten weiter nichts. Sie empfingen weder Besuche noch Briefe.

Herr von Ryssoort war sehr nüchternen Sinnesart und befand sich wohl dabei. Er warf sich selbst die Frage auf: Was in aller Welt kann diese Leute bestimmen, sich so lange hier aufzuhalten, nachdem sie längst die Ueberzeugung gewonnen haben müssen, daß in Ostende nichts zu sehen ist? Was kann sie veranlassen, ohne Widerrede Rechnungen zu bezahlen, von denen man drei Viertel streichen und über den Rest man noch handeln könnte? Er erörterte diese Fragen mit seiner Frau (d. h. die erste) mit seinen Nachbarn und Freunden.

„Es sind Spione,“ meinte Einer. „Es sind Flüchtlinge, die einen Lumpenstreich gemacht haben,“ sagte ein Anderer. „Es sind politische Flüchtlinge,“ behauptete ein Dritter. „Es sind Schafsköpfe!“ rief ein Vierter. „Ihr wißt es Alle nicht,“ nahm ein Gerichtsschreiber das Wort, dem ein mehrjähriger Aufenthalt in England Anspruch darauf gab, als urtheilsfähig in vorliegendem Fall zu gelten. Es sind schlechtweg Originale, excentrische Köpfe. Bei diesem reichen, übersättigten Volk kommen tausende von wunderlichen, abenteuerlichen, pudelnährischen, phylantropischen, tugendhaften, lasterhaften, misanthropischen Querköpfen zum Vorschein, die zu beobachten wahrhaft unterhaltend ist. Ich habe einen Goldarbeiter Smith gekannt, einen Millionär, welcher eine solche Neigung für das Bettlerleben faßte, daß er in seinen fünfzehn letzten Lebensjahren kein anderes führen wollte. In der Umgegend von London, die er durchstrich, war er nur unter dem Namen der Hundsmann bekannt, weil er stets einen Bullenbeißer mit sich führte. Er wurde mehrmals in's Gefängniß gesetzt; aber nichts vermochte seinen Hang zum Landstreicherleben zu überwinden. Er fiel endlich vor Hunger und Kälte am Rand eines Grabens um, und that seinen letzten Athemzug unter der Schnauze seines Hundes. Sein Testament lag bei einem

Notar; er hatte darin über ein Vermögen von 50,000 Pfund verfügt, indem er es in Vermächtnisse theilte für die Dörfer einer Grafschaft, in welche er nie einen Fuß gesetzt hatte, und wo er keine Seele kannte.“ Bei diesen Worten verschwand der Gerichtsschreiber hinter einer mächtigen Rauchwolke, die aus seiner Pfeife emporstieg.

Jeder blieb auf seiner Meinung. „Mögen sie sein und thun, was sie wollen,“ erklärte zum Schluß der Gasthalter; „es sind brave, ruhige Leute, die pünctlich bezahlen und mit allem zufrieden sind. Hätt' ich fünf Jahre lang lauter solche Gäste, dann wär' ich ein gemachter Mann.“  
(Fortsetzung folgt.)

### Miscellen.

Die kirchliche Missionsgesellschaft in England hielt am 1. d. in der Greter-Hall ihre Jahresversammlung, welcher diesmal besonders viele Damen und Geistliche beiwohnten. Die vorjährigen Einnahmen betragen nicht weniger, als 115,000 Pfd. St., was bisher in der Geschichte religiöser Vereine unerhört war. — Die Zahl der Briefe, welche gegenwärtig von England jährlich nach Frankreich gehen, beträgt 482,000, und von Frankreich nach England 547,000. Der durchgehenden Briefe sind 650,000, wovon 146,000 nach Indien und 100,000 durch England über die See gehen, während von England aus nur etwa 12,000 durch Frankreich über die See befördert werden. Die Einnahme würde in Frankreich künftig statt 1 Mill. 114,000 Frs., 1 Mill. 171,000 Frs., und in England statt 2 Mill. 599,000, 1 Mill. 572,000 Frs. betragen, wenn die Correspondenz nicht, wie zu erwarten ist, zunähme. — Das schreckliche Erdbeben, durch welches die Stadt Point-à-Pitre auf Guadeloupe unlängst zerstört worden ist, hat einen Physiker auf den Gedanken gebracht, unterirdischen Katastrophen in ähnlicher Weise vorzubeugen, wie man sich gegen den Wetterstrahl durch Blitzableiter schützt. — Mehrere Flüsse des Süd-Frankreichs sind in diesem Augenblick ausgetreten. Zu Montpellier ist der Fluß Orbe höher gestiegen, als er seit 1825 war. Die ganze Ebene bis zum Meere steht unter Wasser. Zu Beziers wurden die Bogen der im Bau begriffenen Brücke weggerissen.

Druckfehler. In einigen Abdrücken der vor. Nr. S. 1, Z. 2, steht statt Gyorsirás „Gyoriras“, und in Nr. 40, 1. S. 3. 5. statt 1400, „11“, was man zu berichtigen bittet.

### Gnome.

Vergebens werden ungebundene Geister  
Nach der Vollendung reiner Höhe streben;  
In dem Geseß zeigt sich erst der Meister,  
Und das Geseß nur kann uns Freiheit geben.